

dergang der Stadt und seine Abkehr von der römischen Kirche vielmehr als literarisches Narrativ, denn als biographische Kausalkette zu verstehen sei (S. 240). Die von Münkler beschriebene Instrumentalisierung der eigenen Romerfahrung Luthers erscheint daher als eine Form der literarisierten Augenzeugenschaft, die durch den realen Kern der Romreise stets plausibel erscheint. Mit der Frage »Gibt es eine europäische Dimension des Zweiten Abendmahlstreits?« geht auch Corinna Ehlers auf die Reformation ein. Sie thematisiert dabei die theologisch motivierte Erschaffung politisch-geographischer Wissensräume, die bestimmten Regionen ein geographisch abgegrenztes Primat im Verlauf der Reformation zusprechen sollten. Dabei sei der innerreformatorische zweite Abendmahlstreit zwar von den beteiligten Protagonisten nicht als paneuropäisch verstanden worden, doch in Abgrenzung zum Gegenbild Rom der Versuch erkennbar, gewissen Regionen als Raum der Reformation normative Geltung zuzusprechen (S. 263f.). Den Abschluss des Bandes stellt Florence Brunners Beitrag »Antirömisches Straßburg in Fischarts Polemik« dar, der Rom nochmals als ganz konkretes städtisches Gegenbild Straßburgs problematisiert. In den Schriften Fischarts sei dieser Dualismus zwischen dem glorifizierten Straßburg und dem verachteten Rom zugleich auch ein Zugang zu seiner eigenen reformatorischen Prägung, die entgegen der älteren Forschung als lutherisch und calvinisch geprägt zu verstehen sei (S. 279f.).

Der Band überzeugt durch facettenreiche und vielschichtige Fallstudien, die die zukünftige Forschung in mehrerlei Hinsicht anregen können. Insbesondere sind sie Anstoß zum Nachdenken über raumanalytische Zugriffe und zeigen dabei gekonnt auf, wie ein weites Raumverständnis zu spezifischen Fragestellungen und neuen Denkmustern führen kann. Doch auch die Fokussierung auf die Stadt Rom wird zu weiterer Forschung anregen können. Die spezifische Romforschung kann aus der konsequenten Anwendung verschiedener Raumbegriffe neue Denkansätze zur Erforschung der Ewigen Stadt gewinnen.

*Julian Zimmermann*

MARIA BORMPOUDAKI U. A. (HRSG.): Europa in Bewegung. Lebenswelten im frühen Mittelalter. Darmstadt: WGB Theiss 2018. 208 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-8062-3828-0. Geb. € 29,95.

Das Begleitbuch zur Ausstellung in Amsterdam, Athen und Bonn ist zweigeteilt, was den eingangs benannten »zentralen Themen – Vielfalt, Glaube, Wissen, Krieg und Identitäten« (S. 10) nicht recht entspricht. Unter »Vielfalt« werden verschiedene Regionen des frühmittelalterlichen Europas nacheinander behandelt – in unerklärter Reihenfolge »nachrömischer Westen«, Frankenreich, Byzanz, Langobardenreich, pannonisches Awarereich, Irland, Skandinavien, slawisches Ost(mittel)europa, Al-Andalus, Sasanidenreich und Ägypten. Mit »Verbindungen« ist der zweite Teil überschrieben, in dem verschiedene Beziehungen thematisiert werden: Byzanz als Erbe Roms, der Mittelmeerraum, die drei monotheistischen Religionen, frühmittelalterliche Kriegführung, Wissen und Wissenschaft sowie »Identität im Wandel«.

Auf beide Teile sind zehn »Reisende« verteilt, deren Reiserouten aus Schriftquellen bekannt geworden sind – im Band nicht in chronologischer Reihenfolge und mit einer erstaunlichen Lücke vom 6. bis 8. Jahrhundert: Kaiserin Helena im frühen 4. Jahrhundert; Martin von Tours als Soldat Christi im 4. Jahrhundert; die Pilgerin Egeria im Heiligen Land der 380er-Jahre; der Geschichtsschreiber Olympiodor von Theben im frühen 5. Jahrhundert; der Elefant Abul Abbas, den Harun al-Raschid 801 Karl d. Gr. geschenkt hatte; Ottar als Seefahrer des 9. Jahrhunderts; Ibn Fadlan als arabischer Diplomat bei

den Rus' in den 920er-Jahren; der jüdische Gelehrte Chasdai ibn Schaprut am Kalifenhof von Córdoba im 10. Jahrhundert; die byzantinische Prinzessin und seit 972 Frau Ottos II., Theophanu; und Erzbischof Sigerich der Ernste von Canterbury am Ende des 10. Jahrhunderts.

»Europa« ist angenehm weit gefasst, indem das Mittelmeer (allerdings ohne auf Nordafrika einzugehen) einschließlich Ägypten und Persien berücksichtigt sind, wengleich andere Regionen wie Britannien oder die Apennin-Halbinsel kaum Erwähnung finden. »Bewegung« wird in zweierlei Hinsicht verstanden. Zum einen deuten die »Reisenden« an, wieviel Mobilität auch das frühe Mittelalter kennzeichnete. Beschrieben ist damit die räumliche bzw. geographische Dimension. Zum anderen geht es um die Veränderungen während eines halben Jahrtausends: vor allem die politischen Wandlungen stehen im Mittelpunkt – wobei »Völker« und »Volksgruppen« nicht wie oft suggeriert Bevölkerungen meinten, sondern Führungsschichten.

Nicht eigens behandelt werden dagegen »Bewegungen« auf anderen Feldern, die aber den Hintergrund für Reisen und Austausch darstellten. Wirtschaftliche Verbindungen und Abhängigkeiten treten ebenso wenig in den Vordergrund wie gesellschaftliche Veränderungen. Sie ließen sich berücksichtigen, wenn man statt politischer Identitäten Regionen zum Ausgangspunkt wählte. Kulturgeschichtliche »Bewegungen« sind insofern präsent, als die ausgestellten archäologischen Funde weitreichende Wechselwirkungen plastisch werden lassen. Sie reflektieren allenfalls mittelbar »Lebenswelten«, die zwischen großer Politik und mobilen Eliten nicht zur Sprache kommen. Ein kurzer Ausblick unterstreicht, dass zwischen dem frühen Mittelalter und der Gegenwart Welten liegen. Präsentation und Verständnis setzen daher heute eine plausible und angemessene Übersetzung voraus.

Als Leser muss und kann man sich aus den Schlaglichtern, die mehr als 30 Beiträge auf knapp 180 Seiten bieten, sein eigenes Bild zusammensetzen. Die »verschiedenen regionalen Identitäten und ihre Entwicklung in Raum und Zeit« in den Mittelpunkt zu rücken (S. 7), projiziert vor allem Europas gegenwärtige Lage zurück. Es fragt sich, ob hier nicht die Wahrnehmung politischer Eliten zu sehr verallgemeinert und die Vielzahl anderer sozialer Identitäten vernachlässigt sind; sie bedeuteten nicht allein »Abgrenzung« nach außen (S. 181), sondern stifteten ebenso Zusammengehörigkeit nach innen.

*Sebastian Brather*

GERALDINE HENG: *The Invention of Race in the European Middle Ages*. Cambridge: Cambridge University Press 2018. XIII, 493 S. m Abb. ISBN 978-1-108-42278-9. Geb. € 34,99.

Geraldine Hengs Buch über ‚Die Erfindung der Rasse im Mittelalter‘ irritiert und regt zum Nachdenken an, weil das Thema und die Herangehensweise der Autorin provokant sind. Heng, Anglistin an der University of Texas in Austin, untersucht ‚Rasse‘ als Mittel der Stigmatisierung und Hierarchisierung verschiedener gesellschaftlicher Gruppen (S. 3 und 27, Textbausteine werden mitunter wörtlich wiederholt). Dabei wendet sie sich bewusst von einem modernen, auf Biologie und Ethnizität fußenden Rassebegriff als Leitbild ab und fasst das Phänomen deutlich breiter: »Race is a structural relationship for the articulation and management of human difference, rather than a substantive content« (S. 19). Rasse kann letztlich also durch jedwede soziale, religiöse, politische, ethnische oder körperliche Unterscheidung zustande kommen – und genau auf solche historischen Momente, in denen Rasse konstruiert wird, kommt es Heng an (S. 4).